



Leseprobe aus Rott, Lernprozesse im interkulturellen Management dialogischer
Entwicklungsarbeit, ISBN 978-3-7799-6034-8
© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6034-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6034-8)

0 Einleitung

Die Welt befindet sich auch in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts in einem Prozess der Globalisierung, der unaufhaltsam alle Lebensbereiche zu durchdringen scheint und individuell, pädagogisch, ökonomisch und politisch höchst differenziert erfahren und bewertet wird. Einerseits assoziiert man mit ihm nach wie vor große Erwartungen hinsichtlich weltweiter Kommunikation, Kooperation und Solidarität, wirtschaftlichen Wachstums, globalen Wohlstands und Weltfrieden. Die Dynamik dieses Prozesses löst aber andererseits nicht selten vielfältige, kausal identifizierbare Sorgen und Ängste aus. Fast überall auf der Welt wird ein gnadenloser Wettbewerb wahrgenommen, der wenig Rücksicht auf menschliche Belange nimmt.¹ Kaum weniger ausgeprägt ist vor allem in den Ländern der früher sogenannten *Dritten Welt* die Angst vor einer Welteinheitskultur, hinter der ein westlicher Kulturimperialismus vermutet wird, der für andere Kulturen und deren Werte wenig Wertschätzung aufbringt.

Unter *Globalisierung* soll ein unaufhaltsamer welthistorischer Megatrend verstanden werden, der ein weltweites Netz von Interdependenzen und Vulnerabilitäten entstehen lässt, in das sowohl Wirtschaft, Politik und Kultur als auch Staats- und Völkerrecht eingebunden sind. Die neuen Möglichkeiten der Telekommunikation sind dabei eine Facette der Globalisierung, andere sind die internationalisierte Warenproduktion, grenzüberschreitende Wirtschafts- und Finanzaktivitäten, die Deregulierung der Märkte und der Souveränitätsverlust der Nationalstaaten. Eine international anerkannte Weltordnung (z. B. Völkerrecht) ist erst in Umrissen erkennbar und durchsetzbar.²

Nationale Gesellschaften unterliegen mehrdimensionalen Transformationsprozessen, wie Individualisierung, Pluralisierung, verstärkter sozialer Ausdifferenzierung. Wachsende Mobilität begünstigt einen weltweiten Tourismus, der ferne Städte und Strände erreicht, aber nur selten dem vertieften Kennenlernen anderer Kulturen und Religionen dient. Die Entwicklung zur Weltgesellschaft kann als Resultat einer zunehmenden funktionalen Differenzierung beschrieben werden, die mit der europäischen Moderne begann.³

Weltkirchliche Solidaritätsarbeit und die damit eng verbundene entwicklungsbezogene Bildungsarbeit kann als Herausforderung und Chance begriffen werden, um ein Modell oder zumindest eine Variante einer menschengerechteren Globalisierung zu formulieren. Die Realisierung dieses Anspruches einer

1 Wagner, Leonie, 2015, S. 86–88. Die Autorin skizziert Faktoren dieses Prozesses und formuliert Herausforderungen für die Soziale Arbeit.

2 Nuscheler, Franz, 2012, S. 41

3 Lang-Wojtasik, Gregor, 2012, S. 12–14

menschengerechteren Globalisierung, der in seiner Vollständigkeit freilich immer eine Utopie bleiben wird, hat seitens der katholischen Kirche⁴ – wie auch anderer weltgesellschaftlicher Akteure – einen prozesshaften Charakter. Die Kirche hat dabei wegen ihrer weltweiten und zugleich dezentralen Struktur einen besonderen Vorteil, wenn es ihr gelingt, auf der Basis der kirchlichen Soziallehre Globalisierungsprozesse mitzugestalten und negative Entwicklungen unmittelbar zu thematisieren.⁵ Die inhaltliche Ausrichtung des kirchlichen Engagements als Anwältin der Menschenrechte⁶, des Weltfriedens und sozialer Gerechtigkeit ist durch die von den lateinamerikanischen Bischöfen 1979 formulierte *Option für die Armen* vorgegeben. Dabei sucht sie besonders die ökumenische und interreligiöse Kooperation, aber auch die Zusammenarbeit mit Regierungen und nichtstaatlichen Organisationen.⁷ Die Konzepte der kirchlichen Solidaritätsarbeit erheben für sich dabei den Anspruch, dialogisch ausgerichtet zu sein, wodurch wechselseitige Lernprozesse möglich sind. Um den Beitrag der Kirche zu einer menschengerechteren Globalisierung zukunftsfähig auszugestalten, bedarf es aber neben den qualifizierten Konzepten auch einer adäquaten Administration. Um dies zu gewährleisten ist eine tiefere Erforschung der Grundlagen des Managements kirchlicher Entwicklungsaktivitäten im internationalen und interkulturellen Kontext angezeigt. Die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit lauten daher:

- Ist eine richtungsgebende Wirkung der Dialogik im Bereich des Managements der Entwicklungszusammenarbeit festzustellen, wie dies in den für diese Disziplin relevanten Bereichen Soziale Arbeit – insbesondere Internationale Soziale Arbeit (ISA) – Missionstheologie und Pädagogik nachgewiesen werden kann?
- Wie lässt sich dieser Lernprozess beschreiben?
- Welche Auswirkungen auf die Ausgestaltung des Managements hat er?

Die Ausgangslage für eine wissenschaftliche Beantwortung der Frage nach den Lernprozessen im interkulturellen Management dialogischer Entwicklungsarbeit stellt sich im Kontext der katholischen Kirche, einem der ältesten *global player*, zunächst relativ klar strukturiert dar. Die Kirche war und ist ihrem Namen, Auftrag und Selbstverständnis folgend traditionell schon immer international und global ausgerichtet und verfügt über eine lange Tradition der gegen-

4 Im Folgenden wird von der Katholischen Kirche kurz als „Kirche“ gesprochen. Sind andere christliche Kirchen gemeint, so wird dies explizit erwähnt.

5 Müller SJ, Johannes, 1999, S. 317–328

6 Zur historisch-philosophischen Grundlegung der Menschenrechte vgl. Brieskorn SJ, Norbert, 1997

7 Sekretariat der DBK, 2004, S. 16

seitigen Beziehungen und Interaktion, die häufig auf Missionare zurückgeht und neuerdings in Form von Partnerschaften weitergeführt wird.⁸

Gerade die weltkirchlichen Fachstellen der katholischen Kirche in Deutschland sowie ihre Werke Adveniat, Caritas international, Misereor, missio Aachen, missio München, Kindermissionswerk (Die Sternsinger) und Renovabis verfügen über national und international unbestritten hohe Kompetenz in nahezu allen Fragen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) bzw. weltkirchlich missionarischer Solidarität. Der lerngemeinschaftliche Charakter der weltkirchlichen Solidaritätsarbeit ist bereits beschrieben und begründet.⁹ Die real existierenden Probleme deuten auf ein Defizit an anderer Stelle hin. Es fehlt an präzisen Überlegungen, wie diese dialogisch-interkulturellen Lernprozesse zu organisieren sind, um kulturelle Unterschiede angemessen zu berücksichtigen, ohne dass die am Dialog beteiligten Seiten die gemeinsamen Ziele aus den Augen verlieren. Durch solche Überlegungen, durch die Fortschreibung bestehender Profile, könnten die einbezogenen Ortskirchen (Diözesen) als lernende Organisationen¹⁰ zukunftsfähiger werden, offener und bereiter für Lernprozesse im eigenen System, in der eigenen Region, z. B. bedingt durch Erfahrungen mit Immigranten.

Die Relevanz des Dialoges für gelingende individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen im Kontext der Globalisierung ist in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen – z. B. der Sozialen Arbeit, der Theologie, der Entwicklungspolitik und der Pädagogik – theoretisch erkannt und konzeptionell implementiert. So betrachtet die ISA Diversität als Erkenntnispotential und versteht indigenes Wissen als Teil ihrer Fundierung. Die positive Sicht anderer Religionen und Kulturen ist theologisch begründet, darum erfährt der interreligiöse Dialog eine Aufwertung. Die EZ geht nicht mehr von einem Modell der Unterentwicklung aus, die durch das Wirken von Entwicklungshelfern behoben werden kann. Mehr Politikkohärenz und ein globaler Strukturwandel werden stattdessen postuliert. Die moderne Pädagogik schließlich hat das traditionelle

8 Sievernich SJ, Michael, 2010, S. 201–212

9 Piepel, Klaus, 1993

10 Der Begriff Organisation kann in dieser Arbeit nur sehr unspezifisch verwendet werden, da es die typische Organisation im Kontext der vorliegenden internationalen Fragestellung nicht gibt. National divergierende Gesetze führen zu divergierenden Rechts- bzw. Organisationsformen staatlicher, und nichtstaatlicher Organisationen. (vgl. Priller, Eckhard et al., 2012, S. 5). Die Problematik unterschiedlicher Zugänge zum Begriff Organisation im Allgemeinen findet ihren Niederschlag in der Pluralität konkurrierender Definitionen (vgl. Schäffter, Ortfried, 2010, o. S.; Springer Gabler Verlag, o. J). Im Unterschied zu Organisationen, die über ein Mandat der UN oder EU verfügen, könnte man diese kirchlichen Werke in einer zweiten Gruppe zusammenfassen, in der u. a. religiös motivierte Verbände und Vereine enthalten sind. (vgl. Graßhoff, Gunther; Homfeldt, Hans Günther; Schröer, Wolfgang, 2016, S. 10 f)

Lehrer-Schüler-Modell durch ein selbstreflexives, konstruktivistisches Lernverständnis ersetzt. Dennoch existieren in den Anwendungsfeldern der genannten Disziplinen mitunter defizitäre bzw. suboptimale Prozesse und daraus resultierende Realitäten. Laut Knoll befassen sich z. B. zu wenige Erziehungswissenschaftler in Forschung und Lehre mit den Auswirkungen der Internationalität, obwohl alle Bereiche der Andragogik bereits vom Prozess der Internationalisierung erfasst sind.¹¹ Die vorliegende Arbeit greift diese Herausforderung am Beispiel der EZ auf, einem Handlungsbereich der Andragogik, in dem die Internationalität sowohl auf der Mikroebene des personalen Lernens unter dem Stichwort „Globales Lernen“¹² als auch auf der Makroebene des Organisationsmanagements¹³ integraler Bestandteil ist. Diese beiden Ebenen stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Die Makroebene setzt die Rahmenbedingungen für die Lernprozesse auf der Mikroebene, z. B. in dem sie vorgibt, welche individuellen Lernprozesse institutionell gefördert werden.¹⁴ Umgekehrt werden Lernarrangements von Organisationen, die nicht die Bedürfnisse der Person berücksichtigen, kaum auf Resonanz stoßen. Auch in der EZ finden sich Hinweise auf suboptimale Prozesse: Obwohl Entwicklungshilfeorganisationen in der Vergangenheit erhebliche Ressourcen einsetzten, ist keine grundlegende Veränderung der globalen Notlagen erkennbar. Als Ursache dafür werden u. a. asymmetrische Kommunikations- und Organisationsstrukturen bzw. die Dominanz angloeuropäischer Entwicklungs- und Managementleitbilder verantwortlich gemacht. Von erkenntnisleitendem Interesse ist daher in der vorliegenden multireferenziell-synoptischen Untersuchung die Frage, wie die Arbeit von Entwicklungshilfeorganisationen, einschließlich deren Bildungsarbeit in Deutschland, weiterentwickelt werden kann. Die Implementierung der Dialogik in das Management der EZ wird als Perspektive präsentiert, um einen Raum für einen kultivierten und konstruktiven Umgang mit anderen Meinungen, v. a. der Vertreter des globalen Südens, zu schaffen. Ob und inwieweit Managementtheorien sich mit der Erkenntnislage der anderen Disziplinen befasst haben und welche Ansätze es im Management gibt, um auf die interdisziplinäre Herausforderung zu reagieren, soll für die Schnittmenge der Geltungsbereiche der oben genannten Disziplinen untersucht werden. Dazu wird ein differenziertes Referenzsystem erarbeitet, das sich nicht nur auf die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Disziplin stützt, sondern interdisziplinäre Verbindungen

11 Knoll, Joachim, 2014, S. 20

12 A. a. O., S. 21

13 A. a. O., S. 20 f

14 Die kirchlichen Hilfswerke haben z. B. im Jahr 2016 über 19 Million Euro für Bildungsarbeit ausgegeben (vgl. Konferenz Weltkirche, 2017, S. 27). Darüber hinaus haben sie im gleichen Zeitraum aus einem gemeinsamen Fond 323 entwicklungsbezogene Bildungsprojekte anderer Träger gemäß ihrer Richtlinien bezuschusst (vgl. Katholischer Fond, 2017, S. 12).

herstellt. Damit folgt die vorliegende Arbeit u. a. der interdisziplinären Grundausrichtung von Eggers, der den Nachbardisziplinen der Pädagogik in Bezug auf ihren Gegenstand eine erkenntnisfördernde Rolle zuschreibt¹⁵ und deren produktive Korrespondenz als selbstverständlich betrachtet.¹⁶ Interdisziplinarität, als methodisches Vorgehen verstanden, kann einen Beitrag dazu leisten, die zwischen den einzelnen hoch spezialisierten Disziplinen, darunter auch Ökonomie und Philosophie, existierende Sprach- und Verständnislosigkeit zu überwinden.¹⁷ In der Erwachsenenbildung in Deutschland ist Interdisziplinarität sowohl Teil der Praxis als auch Wesensmerkmal der wissenschaftlichen Reflexion. Damit wird u. a. der Falsifizierbarkeit von Erkenntnissen, Unsicherheiten und den Paradigmenwechseln Rechnung getragen. Relativität produzierendes, forschendes Handeln folgt einem konstruktivistischen Verständnis und steht nicht in Konkurrenz zum disziplinären Profil.¹⁸

Interdisziplinäres Arbeiten und Forschen trägt zunächst dazu bei, der tendenziellen Abnahme der Fähigkeit entgegenzuwirken, die Erkenntnisse einzelner Fächer innerhalb einer Disziplin zusammenzuführen. Die Erkenntnisgrenze der Partikularität existiert auch zwischen den Disziplinen.¹⁹ Da u. a. durch Globalisierung und Digitalisierung die Komplexität der Fragestellungen gestiegen ist, sind diese asymmetrischen Problemlagen nicht mehr ausschließlich durch disziplinäre Ausdifferenzierungen zu bearbeiten. Diese doppelte Funktion der Interdisziplinarität dient der Orientierung und der Generierung von Erkenntniszuwächsen innerhalb und zwischen den Disziplinen. Sie versteht sich als Forschungsstrategie, die fachliche und disziplinäre Engführungen aufzuheben versucht, um derartige Problementwicklung zu identifizieren und ein entsprechendes Forschungshandeln zu ermöglichen.²⁰ Die Fragen einer gerechteren globalen Entwicklung und des entsprechenden Managements lassen sich in diese Kategorie subsumieren. Das in der vorliegenden „verstehenden und erklärenden“²¹ Untersuchung verwendete hermeneutische Verfahren einer kritisch-qualitativen Literaturanalyse ermöglicht es, multikausale, mehrdimensionale, interdisziplinäre und interkulturelle Facetten zusammenzufassen.²²

15 Eggers, Philipp, 1970, S. 10

16 A. a. O., S. 56

17 Hablitzel, Hans, 1997, S. 625 f

18 Arnold, Rolf; Siebert, Horst, 2006, S. 132 f

19 Mittelstrass, Jürgen, 1996, S. 7 f

20 Mittelstrass, Jürgen, 2003, S. 8 f. Weil diese Vorgänge die klassischen Zuständigkeitsabgrenzungen dauerhaft überwinden, handelt es sich im Prinzip um einen transdisziplinären Forschungsansatz.

21 Fell, Margret, 1994, S. 289

22 A. a. O., S. 288 f

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich in diesem Sinne an der Interdisziplinarität der Fragestellung. Durch den Versuch, Parallelitäten in unterschiedlichen Disziplinen herauszuarbeiten, ist es nicht immer möglich, bei der Beantwortung der Fragestellung nach den Veränderungen im Management der EZ aufgrund der Auswirkungen/Lernprozesse, die der Dialogik geschuldet sind, Redundanzen zu vermeiden. Durch die „*Perspektivität des Wissens*“²³ kann eine Disziplin mit ihren Theorien nur das erkennen, was sie mit diesen Instrumenten erkennen kann. Das führt zu einer Relativität ihrer Erkenntnisse. Durch die disziplinäre Breite des elaborierten Referenzrahmens soll einer Perspektivverengung entgegengewirkt werden.

Die Formulierung einer allgemeinen und in verschiedenen Disziplinen rezipierten theoretischen Grundlage wird durch die Auseinandersetzung mit Dialogtheorien im ersten Kapitel angestrebt. Da die Dialogphilosophie im Zusammenwirken mit der Erwachsenenbildung (EB), der betrieblichen Weiterbildung sowie der Personalentwicklung von Führungskräften und Entscheidungsträgern Lernprozesse auf organisatorischer und personaler Ebene initiieren und begleiten kann, bildet sie den Ausgangspunkt. Bubers Dialogkonzept wird dafür zu Grunde gelegt. Mit Bohms Überlegungen wird eine Konzeption aus dem englischsprachigen Raum in den Diskurs eingebracht und mit Fornet-Betancourts und Malls Theorien erfolgt eine Ausweitung auf den Bereich der Interkulturellen Philosophie, die im Kontext der Fragestellung gleichfalls relevant ist.

Im ersten Teil der Arbeit werden vom Dialog inspirierte Lernprozesse auf der Ebene der Organisationen bzw. von drei wissenschaftlichen Disziplinen systematisch nachgewiesen. Die Untersuchungen zu den kontextuellen Gegebenheiten und gewandelten Paradigmen für ein interkulturell-dialogisches Management im weltkirchlich-entwicklungsbezogenen Arbeitsbereich erstrecken sich auf die Internationale Soziale Arbeit (ISA), Missionstheologie und EZ. Begründet wird diese Auswahl mit der gemeinsamen Schnittstelle EZ, die ISA und weltkirchliches Wirken haben. Weitgehend auf den akademischen Raum beschränkt ist die Rezeption der Wiedererstarkung der internationalen Dimension der Sozialen Arbeit. Dennoch ist es unerlässlich, die ISA in die Untersuchung einzubeziehen, weil deren theoretische Erkenntnisse für die Praxis weltkirchlicher Solidaritätsprojekte von Relevanz und z. T. paradigmatischer Bedeutung sind (Kapitel 2). Für weltkirchlich tätige Organisationen ist eine Rückversicherung auf die Grundlagen des Selbstverständnisses in diesem Bereich unverzichtbar. Wegen der kontextuellen Bedeutung erfolgt eine kursorische Darstellung einiger wesentlicher Aspekte des aktuellen Missionsverständnisses (Kapitel 3). Der Streit um die EZ, die Frage um deren Effektivität und

23 Mittelstrass, Jürgen, 2003, S. 21

ggf. bescheidenere Neuausrichtung, genießen gegenwärtig die größte gesellschaftliche und wissenschaftliche Wahrnehmung aller drei hier dargestellten Systeme (Kapitel 4).

Die durch die Dialogik ausgelösten Lernprozesse auf der personalen Ebene werden in Teil II der vorliegenden Arbeit reflektiert. Eng mit der EZ verbunden ist die in Kapitel 5 bearbeitete Frage nach der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit, die sich in den letzten Jahrzehnten zum einen selbstreferenziell entwickelt hat und zum anderen durch die Erkenntnis der Interdependenzen (Stichworte: Leben auf Kosten von Menschen in anderen Ländern) stark an Bedeutung gewonnen hat. Unter den dabei verwendeten Schlüsselbegriffen *Interkulturelles Lernen* und *Globales Lernen* subsumieren sich verschiedene Vorstellungen, Erwartungen und Konzeptionen. Einige Aspekte können aus dieser Diskussion herausgearbeitet werden, die auch unter den Rahmenbedingungen der kirchlichen Solidaritäts- und Bildungsarbeit Gültigkeit besitzen.

Im dritten Teil der Arbeit werden Diskussionsstränge zum Thema internationales Management analysiert. Deren Relevanz wird kritisch betrachtet. Managementverständnis und Qualität der Dienstleistung werden auch für soziale und in der Entwicklungsarbeit tätige Organisationen immer entscheidender, um die Akzeptanz der Institutionen und der Hilfe sicherzustellen. Sie müssen ausführlich und tiefgehend durchdacht werden. Hierbei erscheint die Einsicht verifizierbar, dass nur ein im Dialog mit anderen Akteuren abgestimmtes aktives globales Handeln zu einem Qualitätsmerkmal zukünftiger EZ der Kirchen werden kann. Dabei geht es i. d. R. nicht um eine *Eins-zu-eins-Adaption* von aus der Ökonomie stammenden Ansätzen, da interkulturelle Lernprozesse unter der Prämisse des Dialoges differenzierter institutionalisiert werden müssen (Kapitel 6). In Kapitel 7 wird das Modell des *multireferential approach of global management* (MRAGM) vorgestellt. Darin sind die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse für das interkulturelle Management dialogischer Entwicklungsarbeit zusammengefasst. Es soll gleichzeitig den Ausgangspunkt für einen zukünftigen Lernprozess bilden, der auf der Selbstreflexion aufbaut und eine Weiterentwicklung der aktuellen Leitungsleitbilder impliziert. Im abschließenden achten Kapitel werden übergreifende Fragen aufgegriffen und die Relevanz der vorliegenden Forschungsarbeit begründet.

1 Dialog als Basis interkulturellen Managements

Mit dem bereits in der Einleitung skizzierten Megatrend der Globalisierung geht bei vielen Menschen die Wahrnehmung einer zunehmenden Komplexität der Lebenswelten einher. Um unter diesen immer komplizierter, unübersichtlicher²⁴ und risikoreicher²⁵ werdenden Rahmenbedingungen angemessen zu agieren, wäre eine derart ausgewiesene Expertise von Nöten, über die ein einzelnes Individuum nicht mehr zu verfügen vermag. Gleichzeitig gilt: „(...) die totale Schau von Welt gehört in den Bereich anthropologischer Unmöglichkeiten. Menschliche Wahrnehmung unterliegt immer einem Selektionsprozess.“²⁶ Wie also kann es der Menschheit gelingen, sich angesichts der Nicht-Existenz einer allgemein und global gültigen Gesellschaftsordnung Orientierung zu verschaffen?²⁷ Die Konstruktion einer gesellschaftlichen Ordnung lässt sich für Fell und Feuerlein-Wiesner durch einen immer wieder neu stattfindenden interpersonalen kommunikativen Aushandlungsprozess bewerkstelligen, der die paradoxerweise auch in modernen Informationsgesellschaften anzutreffenden kognitiven und emotionalen Defizite bezüglich des Zusammenlebens mit Fremden überwindet.²⁸

Für die EB leitet sich daraus auf der Mikroebene des personalen Lernens die Herausforderung bzw. Chance ab, zu erforschen, wie es ihr gelingen kann, „Menschen zu sinnvollem, d. h. situationsorientiertem, flexiblem und zugleich verantwortungsvollem, an Kausalzusammenhängen orientiertem Handeln in alltäglichen und überalltäglichen Zeiten zu befähigen.“²⁹ Der Mensch kann diese Komplexität nur dann besser erfassen und – so die Auffassung des Autors – auf der Makroebene der Organisationen verantwortlicher managen, wenn er durch die Angebote der EB dazu in die Lage versetzt wurde, „unter prinzipieller Voranstellung der Menschenwürde, mit der Vielfalt von Perspektiven im weltgesellschaftlichen Gesamtzusammenhang konstruktiv umgehen zu können“,³⁰ wobei es eines „grundsätzlichen Lernprinzip (-s bedarf, E. d. d. V.), das Gegenläufigkeiten des Gewohnten prinzipiell dialogisch zu ergründen sucht.“³¹

Bevor auf die andragogischen Implikationen für die Führungskräfte von Organisationen eingegangen wird und dabei eine Begründung für die Befassung aus Sicht der Andragogik mit den Lernprozessen im interkulturellen Manage-

24 Habermas, Jürgen, 1987

25 Beck, Ulrich, 1986

26 Fell, Margret; Feuerlein-Wiesner, Eva, 2002, S. 66 f

27 Waldenfels SJ, Hans, 1994, S. 53

28 Fell, Margret; Feuerlein-Wiesner, Eva, 2002, S. 66

29 A. a. O., S. 68

30 A. a. O., S. 69

31 A. a. O., S. 69

ment erfolgt, wird zunächst die Gestaltgebungspotenz der Dialogphilosophie für Lernprozesse aufgezeigt, die sich über die Ebene der Person hinaus auf die Ebene von Theorie und Organisation – verstanden als durch Abstraktion konservierte Lernerfahrung – erstreckt.

1.1 Zur spezifischen Relevanz des Dialogs

Über die einleitend erwähnten global zutreffenden Feststellungen hinaus kann man mit der Internationalen Sozialen Arbeit ISA, der weltkirchlichen Solidaritätsarbeit und der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zumindest drei wissenschaftliche Disziplinen benennen, in denen zwei Hinweise auf die spezifische Relevanz des Dialoges verfügbar sind. Erster Indikator ist das Eintreten krisenhafter Situationen aufgrund der beharrlichen Tradierung z. B. eurozentristischer, nicht-dialogischer Organisationsstrukturen und der entsprechenden Theoriebildung. Zweiter Indikator ist die Überwindung derartiger Krisen durch dialogphilosophisch inspirierte Lernprozesse sowohl auf der Makro- wie auf der Mikroebene, die z. T. schon ansatzweise realisiert, z. T. in der Theorie oder strukturell schon konzipiert sind.

Die Auswahl der Felder ISA, weltkirchliche Solidaritätsarbeit infolge des Wandels des Missionsverständnisses und EZ ist nicht unbegründet, schließlich verfügen sie in gewisser Weise über eine Schnittmenge bzw. ein weltweit relevantes gemeinsames interdisziplinäres Wirkungsfeld. Alleine die in Deutschland ansässigen katholischen Hilfswerke, Orden und (Erz-)Diözesen sind mit einem Budget von mehr als 600 Millionen Euro, die sie im Jahr 2016³² für Projektarbeit zur Verfügung stellten, weltweit ein bedeutender Faktor in der EZ, die in den Teilen, die mit der Lösung der „Internationalen Sozialen Frage“³³ zusammenhängen, mit der ISA einhergeht. Nahezu identisch ist der Sachverhalt, wenn man an die bedeutende Rolle der kirchlichen Hilfswerke, der kirchlichen Bildungseinrichtungen, Rätestrukturen, Orden und Verbände auf der Ebene der personalen Lernprozesse bei den Aktivitäten zur entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit innerhalb Deutschlands erinnert.³⁴ Orden und Hilfswerke investierten im Jahr 2016 für diese Aufgabe rund 19 Millionen Euro.³⁵

Auf dem Feld der EZ wurde die Relevanz des Dialoges in den vergangenen Jahren verschiedentlich betont – gerade mit Blick darauf, was die Konsequenzen eines fehlenden bzw. mangelhaften Dialoges sind. So zeichnete sich die

32 Konferenz Weltkirche, 2017, S. 24

33 Sing, Horst, 1990

34 Heerde-Hinojosa, Eva-Maria; Jablowsky, Thomas, 2013, S. 55–66

35 Konferenz Weltkirche, 2017, S. 27

Krise der traditionellen Entwicklungshilfe u. a. deutlich auf der Konferenz im südkoreanischen Busan im November 2012 ab, bei der Vertreter von Entwicklungshilfeorganisationen, Politiker und Fachleute darüber diskutierten, wie sich die Wirksamkeit der Entwicklungshilfe weiter verbessern lassen könne. Für Tandon fehlen in diesem Diskurs perspektivische Aussagen, die auf organisatorische Lernprozesse innerhalb der EZ sowie ihrer Organisationen hinweisen. Darum negiert er jegliche Legitimation der Entwicklungshilfe. Das Scheitern des gängigen Prinzips der EZ wird von ihm jedoch nicht als Verlust betrachtet.³⁶ Diese dezidierte Meinung begründet er mit einem Mangel an echtem Dialog in der EZ. „Weil sich die Geber das ausgedacht haben, nicht die Leute, denen vorgeblich geholfen werden sollte. Es war kein gleichberechtigtes Verfahren.“³⁷ Bei den staatlichen und nicht-staatlichen Trägerorganisationen der EZ, der von ihm so genannte „Hilfe-Industrie“³⁸ erkennt er klare Eigeninteressen zum Systemerhalt vor allem wegen der darin geschaffenen Arbeitsplätze und Ansätze von Korruptierbarkeit. Die strategischen Ziele der EZ waren gemäß Tandon nie an den Interessen der Bevölkerung ausgerichtet, sondern vorrangig an der leichten Ausbeutung der Rohstoffe durch die ehemaligen Kolonialmächte.³⁹

„Der Streit um die Entwicklungshilfe“⁴⁰, d. h. die Frage nach deren Effektivität und eine ggf. mögliche dialogischere Neuausrichtung, erfährt eine relativ breite öffentliche und mediale Beachtung. Begriffe wie „Wirkungsbeobachtung“⁴¹, „Mitleidsindustrie“⁴² und „Dead AID“⁴³ zeigen die Richtung der Debatte an. Hinter diesen Stichworten verbergen sich Thesen und Lernerfahrungen, die sich u. a. kritisch mit dem z. T. überbewerteten Einsatz europäischer und nicht ausreichend auf einen vorurteilsfreien Dialog mit der Kultur der Einsatzländer vorbereiteter Entwicklungshelfer befassen bzw. die Dominanz der Eigeninteressen von Hilfsorganisationen sowie die Rolle der in Europa ausgebildeten einheimischen Eliten in den Blick nehmen. Müller und Ziai erkennen bei ihrer Untersuchung des Eurozentrismus in der EZ neben den Experten und den Geberorganisationen eine dritte konstitutiv-asymmetrische Hierarchieebene: die kulturellen Normen. Ausgehend vom Zusammenwirken aller drei Phänomene kommt es bei den Projektverantwortlichen zu Interes-

36 Tandon, Yash, 2012, S. 8

37 A. a. O., S. 8

38 A. a. O., S. 8

39 A. a. O., S. 8 f

40 Niggli, Peter, 2008

41 Gohl, Eberhard, 2008, S. 26

42 Polman, Linda, 2010

43 Moyo, Dambisa, 2009

senskonflikten und einer Nichtbeachtung der Bedürfnisse der Betroffenen sowie der Potentiale des indigenen Wissens, z. B. in der Landwirtschaft.⁴⁴

Es bedarf allerdings einer umfänglichen Verortung dieser Kritik, z. B. einer historischen Einordnung, sowie der definitorischen Abgrenzung zwischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, um zu dem Nukleus vorzustoßen, der Lernprozesse zu initiieren vermag, die als zukunftsfähig bezeichnet werden können. Die bloße Existenz neuer Geber, die nicht dem europäischen Kontext entspringen, bedeutet noch keine qualitative Veränderung.

Auf die Relevanz des Dialogs im Kontext der EZ verweisen mehrere Autoren. Niggli Diagnose der gegenwärtigen EZ-Krise findet auch deshalb eine breite Resonanz, weil sie auch die neueste Problemlage im Kontext von Armut und Hunger, den vom Menschen verursachten Klimawandel, umfasst.⁴⁵ Weit- hin bestätigt wird die These, dass diejenigen, die am wenigsten zu den Ursachen des Klimawandels beigetragen haben, zu den ersten und am massivsten betroffenen Opfern zählen.⁴⁶ Trotz der fast unbestrittenen Diagnose gibt es kaum Anzeichen eines Dialogs zwischen den beiden Gruppen, der nicht von Partikularinteressen und Voreingenommenheit massiv beeinflusst wäre.

Im Bereich der Fachdiskussion um die Ernährungssicherung ist die Bedeutung des Dialogs seitens entwicklungs- und agrarpolitischer Akteure laut Hagemann bereits erkannt worden, weil darin verschiedene Sektoren zusammengefasst werden konnten. Zu diesen gehören u. a. die Bekämpfung von Hunger, die Belange der kleinbäuerlichen Betriebe im Süden und in Deutschland, Fragen zur Nachhaltigkeit, zu verantwortungsbewusstem unternehmerischem Handeln und zu globalen Handelsverflechtungen.⁴⁷ Hagemann postuliert vor dem Hintergrund der unzureichenden Transparenz in den Herkunftsländern von Lebensmitteln und der auf Freiwilligkeit basierenden Deklaration derselben in den Verbraucherländern, drei Dialogelemente. Dabei berücksichtigt sie zudem die auf traditionellen Strukturen beruhenden Machtasymmetrien in den Erzeugerländern⁴⁸. Als erstes benennt sie das „Dialogelement Machtkonzentration und Verbindlichkeit“⁴⁹, als zweites das „Dialogelement Bildung, Beratung und Bewusstsein“⁵⁰ und als drittes das „Dialogelement Informationsfluss und Aufgabenteilung“⁵¹. Insbesondere im zweiten Dialogelement identifiziert Hage-

44 Müller, Franziska; Ziai, Aram, 2015, S. 8–15

45 Niggli, Peter, 2008, S. 38–40

46 Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung; Institut für Gesellschaftspolitik München, 2010, S. 21–55

47 Hagemann, Hildegard, 2012, S. 7

48 A. a. O., S. 54

49 A. a. O., S. 55

50 A. a. O., S. 55

51 A. a. O., S. 56

mann u. a. die Bildungsträger als wesentliche Akteure. Dieses Segment beinhaltet nämlich die Klärung der Zuständigkeit zwischen vom Staat getragenen Maßnahmen und privatwirtschaftlichem Handeln für jegliche Aktivitäten im formalen wie informellen Bildungssektor, also sowohl schulische als auch außerschulische Jugendbildung, EB „von Bewusstsein bildender Arbeit bis zur unternehmerischen Weiterbildung.“⁵² Nicht zuletzt deshalb ist es als wesentliche Herausforderung zu betrachten, beim interkulturellen Management der EZ nicht nur nicht auf den Dialog verzichten, sondern ihn als einen unersetzlichen Faktor zu betrachten.

In Bezug auf den Beitrag der personellen Zusammenarbeit zu einer nachhaltigen Entwicklungsagenda hebt Steeb die unmittelbare Bedeutsamkeit des Dialogs und der unmittelbaren zwischenmenschlichen Beziehung für die EZ hervor; gleichzeitig verweist er auf die Bedeutung des Anderen, des Fremden für wechselseitige personale Lernprozesse, die zur Entwicklung neuer Ansichten und Gestaltungsinteressen führen können. Zudem identifiziert er Lernprozesse in der Theoriebildung zu Entwicklungsfragen, in der Theologie und der emanzipatorischen Erwachsenenbildung, die durch Begegnungen von Menschen und Institutionen des Südens und Norden angeregt wurden.⁵³

Die Verweise auf Steeb, Hagemann, Niggli etc. gelten als Belege der Relevanz des Dialogs in der EZ; speziell Steeb liefert Ansatzpunkte für die in dieser Arbeit anvisierte interdisziplinäre Betrachtung der Lernprozesse in verschiedenen Disziplinen und auf den Ebenen der Person und der Organisation.

Nachfolgend wird der Blick auf das Verhältnis von Dialog und ISA gerichtet. Die klassische Organisations- und Arbeitsweise zur gesellschaftlichen Befassung und Lösung von sozialen Problemlagen ist eng mit der im Land herrschenden Vorstellung von national- bzw. sozial- oder wohlfahrtsstaatlicher Souveränität und Zuständigkeit verbunden. Trotz einer von Kniffki festgestellten Zunahme von Publikationen, die sich im Zeitraum von 2007 bis 2009 mit internationalen Themen befassen⁵⁴, kann man noch nicht davon sprechen, dass diese ausreichen, um das vorherrschende Paradigma schon als abgelöst zu bezeichnen. „Soziale Arbeit bleibt im Wesentlichen nationalstaatlich konnotiert.“⁵⁵ Aus dieser z. T. selbst auferlegten Eingrenzung und Horizonteinschränkung ergibt sich zwangsläufig, dass die daraus abgeleiteten Maßnahmen in Zeiten einer pluraler bzw. heterogener und kulturell-religiös differenzierter werdenden Klientel bzw. Adressaten nur noch von eingeschränkter Reichweite sein können. Rehklau und Lutz fassen das Lernpotential für die Makroebene

52 A. a. O., S. 55

53 Steeb, Michael, 2014, S. 1 f

54 Kniffki, Johannes, 2010, S. 107 f

55 Homfeldt Hans Günther; Schröer, Wolfgang; Scheppe, Cornelia, 2008b, S. 7

der ISA, das in der Öffnung für einen interkulturellen Dialog und dem damit möglich werdenden Perspektivwechsel liegt, zusammen: „Andere Welten – andere Lösungen.“⁵⁶

Ohne eine Öffnung der Sozialen Arbeit für Lernerfahrungen aus grenzüberschreitenden, d. h. in diesem Kontext internationalen bzw. transnationalen fachlichen und entsprechend professionellen Dialogprozessen wird die ISA nicht in der Lage sein, sich den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen, z. B. der Migration in Folge zunehmender Armut oder durch den Klimawandel hervorgerufenen prekären Lebensperspektiven, und der damit verbundenen Verantwortung zu stellen, adäquate Antworten zu formulieren, die nicht weiter wie bisher an den staatlichen, gesetzlichen Vorgaben und den dahinter stehenden kulturellen Mechanismen ausgerichtet sind. Von Nöten ist in gewisser Weise einer Renaissance, weil bereits in den Ursprüngen der Professionalisierung der Sozialen Arbeit die Internationalität, „das unbefangene Interesse der Sozialarbeit der Gründerjahre (1900–1920) am Fremden“⁵⁷, ein fester Bestandteil des Selbstverständnisses war, diese allerdings später fast vollständig in Vergessenheit geriet.

Die grundsätzliche Erkenntnis bezüglich der Potentiale von Kontextualität, Partizipation und interdisziplinärem Dialog auf dem Gebiet der ISA⁵⁸ spiegeln sich z. T. in der nationalen Debatte um die Sozialraumorientierung wider. Exemplarisch dafür stehen die Aussagen von Schneider, der eine induktive Methodik zur Bildung von Aktionsbündnissen präferiert.⁵⁹

Erath zufolge finden gegenwärtig jenseits der nationalen Diskussion in Europa mehrere „intrasystemische Dialogprozesse“⁶⁰ innerhalb der Sozialen Ar-

56 Rehklau, Christine; Lutz Roland, 2007a, S. 9

57 Erath, Peter, 2012, S. 18

58 Vgl. Kapitel 2.8

59 „Sozialraumorientierung meint (...), dass Ämter und Büros keine Probleme lösen. Wer dies tun will, muss sich bewegen, er muss aufbrechen in die Lebensräume der Menschen. Damit verbunden ist die Grundhaltung des Verstehens. Sozialräumliche Ansätze sind skeptisch gegenüber von außen (von oben) kommenden Planungen und Lösungen. Sie setzen von unten, bei den Menschen, ihren Fähigkeiten, Ressourcen und Bedürfnissen an. Ziel ist es, bei der Bewohnerschaft vorhandene Potentiale und Aktivitäten zu stärken (empowerment). Von innen heraus soll ein Blick dafür entwickelt werden, worin die Potentiale eines Gebiets zu sehen sind und wo sich Ressourcen für eine Entwicklung erschließen lassen (Ressourcenorientierung). Man verspricht sich davon eine (Re-)Aktivierung kleinräumiger Unterstützungssysteme und Bindungsstrukturen (...) neben der Handlungsorientierung und der Ressourcenorientierung erfordert Sozialraumorientierung ein vernetztes Denken und Handeln. In sozialraumbezogenen Ansätzen werden Maßnahmen des Infrastrukturausbaus, der Jugend-, Familien-, und Sozialpolitik, der Wirtschaftspolitik und der Arbeitsmarktpolitik sowie der Kultur- und Bildungspolitik nicht einfach nur addiert, sondern koordiniert und integriert.“, Schneider, Martin, 2014, S. 25

60 Erath, Peter, 2012, S. 14

beit statt. Dabei werden u. a. die Themen „Wissenschaftsentwicklung“⁶¹, „Professionalisierung“⁶², und „Praxisentwicklung“⁶³ aufgegriffen. Trotz seiner Fokussierung der europäischen Ebene entwickelt Erath eine Verbindung zur weltweiten Perspektive der ISA. Für ihn ist Europa eine Art Zwischenebene, auf der die ISA lernen kann, den Fachdialog gemeinsam zu praktizieren: „(...) möglicherweise ist die Sozialarbeit in Europa erst dann wissenschaftlich angemessen in der Lage, sich national zu bewähren und global auszutauschen, wenn sie sich auf ein gemeinsames europäisches Niveau begibt!“⁶⁴

Im dritten Referenzbereich der katholischen Kirche, die als Akteur und Träger sowohl in der EZ wie auch der Sozialen Arbeit national wie international von erheblicher Relevanz ist, sind auf verschiedensten Ebenen und in vielfältigen Bereichen ebenfalls einerseits krisenhafte Tendenzen, andererseits Entwicklungen hin zum Dialogischen erkennbar.

Karrer bilanziert u. a. ausgebliebene theologisch mögliche und pastoral nötige Reformschritte⁶⁵, eine höfisch-antiquierte Kommunikationsstruktur und eine vorkonziliare organisatorische Innenarchitektur der römisch-katholischen Kirche. Seiner Meinung nach führten diese Versäumnisse zu einer Krise sowohl in der Weitergabe des Glaubens als auch bei der Akzeptanz kirchlicher Positionen im zivilgesellschaftlichen Leben.⁶⁶ Aus Karrers Ausführungen kann man darüber hinaus entnehmen, dass es zum einen um eine Krise geht, deren Ursachen zum einen in einer Art von verweigertem Dialog mit der Welt liegen, zum anderen aber auch in einer wenig dialogisch-kommunikativen Praxis innerhalb kirchlicher Strukturen. Ein Blick auf die Errungenschaften des Vatikanum II in Kapitel 3 wird zeigen, dass es hier schon theologisch-konzeptionelle Vorlagen als Resultat von z. T. interkulturellen Lernprozessen gibt, die einer größeren Verantwortlichkeit der kleineren Einheiten (Ortskirchen) und einem Dialog mit der Welt und den Kulturen zuträglich sind.

Karrer postuliert schließlich eine weltoffene und weltzugewandte Pastoral, die sich nicht auf vermeintlich sichere, geschlossene Milieus und bewährte bzw. tradierte pastorale Räume beschränkt, wenn er sagt: „Vielleicht bedeutet dies auch Abschied von einer volkskirchlichen Pastoral der satten Ernte und das mühsame Lernen einer Pastoral des Säens.“⁶⁷ Dazu bedarf es – um im Bild des Landwirts zu bleiben – der Bereitschaft, sich im „Humus (und damit auch dem

61 A. a. O., S. 103

62 A. a. O., S. 141

63 A. a. O., S. 159

64 A. a. O., S. 226

65 Karrer, Leo, 2012, S. 428

66 A. a. O., S. 428

67 A. a. O., S. 430

»Dreck«) des Lebens“⁶⁸ die Hände schmutzig zu machen, um Neues einpflanzen zu können. In vergleichbarer Weise regt Papst Franziskus an, offen zu sein für neue Wege der missionarischen Pastoral und der kreativen Zuwendung zur nicht perfekten Welt. Entsprechend lautet für die missionarischen Pastoral der Aufruf zum Verlassen der Komfortzone: „(...) alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.“⁶⁹ Die Gegenwart wird demnach als eine Zeit der Krise und des Umbruchs aufgefasst.

Für die Kirche in Deutschland ist gegenwärtig wegen der bereits von Karrer aufgezeigten großen Defizite der innerkirchliche Dialog von zentraler Bedeutung. Bei Glück finden sich Positionen, die vom Dialoggedanken geprägt sind und terminologisch darauf zurückgreifen. Er erwartet für die anstehenden Strukturdiskussionen ein vertrauensvolles, angstfreies, fruchtbares und Vielfalt bejahendes Dialogklima. Verbindende Grundlage dafür soll die gemeinsame Sorge von Bischöfen, Priestern und Laien um die Weitergabe des Glaubens an alle Bevölkerungsgruppen sein.⁷⁰ Durch diese Akzentuierung zeichnet sich eine Weichenstellung ab. Statt auf alte Schemata und Schablonen aufzubauen, sollen kreative innerkirchliche Dialogprozesse initiiert werden, die schließlich in dialoggeleitete Lernprozesse münden und z. B. Einfluss auf die Ausgestaltung von Strukturen nehmen sowie die Wahrnehmung von Führung und Leitung kirchlicher Organisationen neu herausfordern.

Verlässt man die Ebene der binnenkirchlichen Organisationsreflexion, so kann man feststellen, dass in vielen Weltregionen bereits intensive Erfahrungen mit dem Dialog der Religionen vorliegen. Dieser ist nicht frei von Schwierigkeiten. Die Reflexion eigener Erfahrungen in Nigeria, das von einer äußerst turbulenten Geschichte der christlich-muslimischen Beziehungen geprägt ist, veranlassen Erzbischof Kaigama zu der Aussage, der interreligiöse Dialog sei zuweilen eine mühsame und gefährliche Angelegenheit. Trotz der von vielen Seiten geäußerten pessimistischen Einschätzungen kommt er unter Berücksichtigung der Gesamtsituation allerdings zu dem Ergebnis, dass es jetzt und in Zukunft keine Alternative zum interreligiösen Dialog gibt, wenn man gewaltlos miteinander vorankommen möchte.⁷¹ Seitens des kirchlichen Amtes liegt also ein klares Bekenntnis zum interreligiösen Dialog vor, der allerdings noch nicht als globale Realität betrachtet werden kann und folglich noch der Implementierung in viele organisatorische Gestalten der Kirche bedarf.

68 A. a. O., S. 428

69 Papst Franziskus, 2013, S. 22 f

70 Glück, Alois, 2012a, S. 509 f

71 Kaigama, Ignatius, 2012, S. 154